



2009/50 Thema

<https://jungle.world/artikel/2009/50/wurmloch-islamic-banking>

Islamic Banking als moderne Erfindung

Wurmloch Islamic Banking

Von **oliver barth**

Islamic Banking wird gern als Rückbesinnung auf eine Jahrtausende alte religiöse Tradition inszeniert. Tatsächlich ist das Islamische Finanzwesen aber eine sehr junge Erfindung.

Fragte man sich, welche soziale Utopie die Vatikan-Zeitung, Oskar Lafontaine, Abu Bakr Rieger und Hans-Peter Raddatz verbindet, müsste man vermutlich lange rätseln. Gerade der Konvertit Abu Bakr Rieger, der nach Bekanntwerden seiner antisemitischen Vergangenheit die Islamkonferenz des Innenministeriums deutlich gefährdete, und Hans-Peter Raddatz, der mit radikalster Islam-Kritik auf sich aufmerksam machte, müssten sich eigentlich spinnefeind sein. Doch Islamic Banking, das irgendwo zwischen moralisierendem Milliardengeschäft, renditestarker Zinskritik und asketischer Innerweltlichkeit steht, vermag zwischen ihnen allen Einigkeit zu stiften. Auch im Finanzgewerbe gilt islamisches Investment seit längerem als heißer Tipp. Unter Bankern hält man solche Anlageprinzipien zwar für skurril, aber jährliche Marktsteigerungsraten von über 15 Prozent und die Tatsache, dass die schwerreichen Erdölmonarchien auf dieser Finanzierungsart bestehen, lassen darüber hinwegsehen, dass man sich mit Verboten von Zins, Alkohol- und Waffenhandel nicht gerade marktliberal verhält. Auch die vermeintlich bessere Krisenstabilität des islamischen Bankgeschäfts überzeugen das Klientel spätestens seit der aktuellen Finanzkrise. Da das »derzeitige Kapitalismusmodell gescheitert« sei, so hieß es im Mai 2009 sogar in der Financial Times Deutschland, könnte Islamic Finance »zu neuen Regeln in der westlichen Finanzwelt beitragen«.

Die unterschiedlichen Anhänger des Islamic Banking hierzulande haben mit den meisten Protagonisten des islamischen Bankwesens aus der Golfregion und Südostasien gemein, dass sie Islamic Banking als uralte Tradition verkaufen. Überwiegend trifft man auf die Darstellung, bereits die ersten rechtgeleiteten Kalifen des 7. Jahrhunderts, unmittelbare Nachfolger des Propheten Mohammed, hätten nach islamischem Maßstab gewirtschaftet. Rasch wird etwa vom kanadischen Wirtschaftsprofessor Masudul Choudhury ein unüberwindbarer Gegensatz zwischen orientalem Wirtschafts-Holismus und okzidentalem Individualismus ausgemacht. Danach habe erst der Kolonialismus die orientale

Nabelschnur durchtrennt. Und sobald es in den postkolonialen sechziger Jahren wieder möglich wurde, habe man noch im Geheimen mit einer Art zinsloser Raiffeisenbank, der kleinen ägyptischen Mit-Ghamr-Bank, sich wieder an die Tradition angeschlossen und den Grundstein des heutigen Erfolgs gelegt. Nach solchen Ausführungen kann leicht der Eindruck entstehen, Islamic Banking sei tief im »islamischen Wesen« verankert.

Der Islamic-Banking-Experte Timur Kuran zeigt hingegen, dass das Gegenteil der Fall ist. Seinen Analysen nach lässt sich nicht von einer allgemeinen mittelalterlich-islamischen Wirtschaftspraxis sprechen. Er zeigt, dass damalige Finanzinstrumente eher heutigen konventionellen Maßstäben nahestanden. Auch die Vorstellung, Sharia-gerechtes Wirtschaften sei ab den sechziger Jahren von der frommen und rechtschaffenen Basis getragen worden und dies sei noch heute so, sieht davon ab, dass das Projekt »Islamic Banking« eine zeitgeschichtliche und gesellschaftspolitische Rahmung und vor allem eine ordentliche Anschubfinanzierung brauchte.

Tatsächlich liegt der Beginn des Alltagsprojekts Islamic Banking in den siebziger Jahren, der Zeit der »Revitalisierung des Islams« und der Gründung der Islamic Development Bank (IDB) 1975. Mit der Gründung der IDB wollte Saudi-Arabien die innerislamische Diskussion über die Reichtumsunterschiede in der islamischen Welt unterbinden und zugleich mit der Idee einer islamischen Finanzwelt die Vorstellung einer gesamtislamischen Umma unter wahhabitisch-sunnitischer Federführung befördern – mit Erfolg.

Schnell wurde Islamic Banking unter anderem in Ägypten von islamistischen Gruppen aufgegriffen, diente es doch dazu, einen islamischen Alltag durchzusetzen sowie Geldquellen für den Kampf zu erschließen. Als negatives Gegenmodell zum islamischen Wirtschaftsideal wurden in Ägypten Juden und christliche Kopten ausgemacht, die mit Stereotypen des Händlers, Richters oder Arztes assoziiert und mehrere Male Opfer von Pogromen wurden. Während in den achtziger Jahren vor allem das Umfeld der ägyptischen Muslimbruderschaft Hunderte islamische Investmentgesellschaften mit kriminellen Methoden und phantastischen Renditeversprechen Gelder akquirierten, eröffnete dort der saudische Prinz Faisal 1977 eine islamische Bank, in der er mittels der Segnungen des Öls und kurzfristiger Geldanlagen profit rates weit über konventionellen Zinssätzen versprechen konnte. Aber auch säkulare Regierungen wie etwa die Ägyptens und Malaysias verstanden es, die arme Stadtjugend, das fromme Bürgertum und den Klerus hinter sich zu bringen, indem sie mit der Förderung von Islamic Banking neue Arbeitsfelder erschlossen: Im Namen des neuen Wirtschaftsprinzips wurde ein Geflecht aus Universitätsinstituten, Sharia-Boards, Finanzberatungen und karitativen Quartiersstellen erschaffen.

Mit dem Ende der Blockkonfrontation änderte sich das Islamic Banking radikal. Hatten die Wortführer der islamischen Wirtschaft diese vor 1989 als eigenständigen »dritten Weg« jenseits von Kommunismus und Kapitalismus verstanden, fiel mit der Sowjetunion auch eine der bisherigen Abgrenzungsfolien weg. In diesem Vakuum war, wie Ibrahim Warde schreibt, »die Position von Islamic Finance paradox«. Einerseits ermöglichte der Zusammenbruch des Ostblocks die Blüte der südostasiatischen Tigerstaaten und damit den Aufstieg Malaysias als neues Zugpferd des Islamic Banking. In Malaysia wurde die traditionsbetonende, arabisch-scholastische Herleitung des Islamic Banking gelockert und pragmatisch den Anforderungen der Globalisierung untergeordnet. Andererseits

verschoben sich mit dem Ende des Kalten Kriegs die Feinbilder hin zur Betonung des vermeintlichen Gegensatzes zwischen Okzident und Orient. Der heutige Erfolg von Islamic Banking ist ohne die Folgen der Terroranschläge des 11. September 2001 nicht denkbar. Da die US-amerikanische Regierung als Reaktion auf die Anschläge Konten von arabischen Kunden einfrieren ließ, suchten viele nach anderen Anlagemöglichkeiten – und fanden sie in islamischen Finanzinstrumenten.

Wenn die Geschichte des Islamic Banking also weniger mit der islamischen Urgemeinde als mit der Geschichte der vergangenen Jahrzehnte verbunden ist, warum wird dies verschwiegen? Die Antwort liegt sicher nicht in einem Kartell des Schweigens. Gerade in Phasen sozialen Umbruchs ist die Neigung, orientierungsstiftende, jahrhundertealte Traditionen zu erfinden, die an imaginierte große Vergangenheiten anschließen, schließlich besonders hoch, egal, wo dies auf der Welt geschieht. Gefährlich ist die Traditionserfindung jedoch, weil sie hochmoderne Phänomene mit vormodernen Verhaltensweisen und angeblichen Wesenseigenschaften von imaginierten Kollektiven erklärt.

Wird Islamic Banking als Teil einer islamistischen Kampagne zur »Zerstörung des westlichen Wirtschaftssystems« betrachtet, wie es auf der rechtslastigen Internetseite »Akte Islam« zu lesen ist, wird zudem übersehen, dass in der Praxis des modernen islamischen Wirtschaftens von den Intentionen der islamischen Akteure nicht allzuviel übrig blieb. Gerade das mondäne Dubai ist Sinnbild vom Bröckeln von Tradition und Theokratie, eines Klimas, in dem Einsichten über den Mechanismus der Traditionserfindung möglich wären. Aber zugleich könnte Dubai Symbol eines tiefen Falls werden – und somit Anreiz zu einem neuen verdrehten islamistischen Mythos von der Bestrafung der Sünder durch die Geißel des Allmächtigen.

Geändert: 10. Dezember 2009